



DEZEMBER 2015

EKM intern 12

Für Haupt- und Ehrenamtliche in der EKM

Mit Kollektenplan der EKM für das Jahr 2016

01
02
03
04
05
06
07
08
09
10
11
12



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND

Wie ist Ihre Initiative organisiert?

Reuther: Wir sind ein Gemeindegemeinschaft, kein Verein. Dazu gehören Gemeindeglieder aus evangelischen und katholischen Kirchengemeinden des Erbstromtales sowie aus Städten außerhalb wie Eisenach und Erfurt. Wir sind offen für alle Interessenten, die unsere Arbeit für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung engagiert und aktiv mitgestalten wollen. Derzeit gehören etwa zehn Aktive zu unserem Kreis. Wir arbeiten ausschließlich ehrenamtlich.

Was ist das Hauptziel der Initiative?

Reuther: Kleine Projekte auf unserer einen Welt zu unterstützen, die überschaubar sind und in dem gewaltigen Gefüge großer Hilfsorganisationen untergehen würden. Hilfe soll nachvollziehbar bleiben! Wir engagieren uns für Projekte, die sich dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ verpflichtet fühlen, und wir wollen die Menschen anderer Länder unseren Mitmenschen näher bringen. Dabei ist es uns wichtig, persönliche Kontakte zu Mitarbeitern der Projekte oder zu Mittelsleuten in Deutschland zu haben. Aufeinander hören, miteinander reden, voneinander lernen – wenn uns das gelingt, werden wir gemeinsam mehr Frieden und Gerechtigkeit auf unserer Erde erlangen.

Was war ausschlaggebend dafür, den Gemeindegemeinschaft zu gründen?

Reuther: Eine Besuchsreise im Jahr 2007, bei der wir in Ruanda von dort tätigen Pädagogen erfuhren, dass der Bedarf an Bildung besonders groß ist – vor allem für Kinder, deren Familien durch den Völkermord direkt betroffen sind, und für in irgendeiner Form behinderte Kinder. Wir wollten ein eigenes Projekt, um alles transparent und persönlich gestalten zu können.

„Wir schwadronieren nicht, wir packen an – jetzt!“ , werben Sie im Internet. Wie genau packen Sie an?

Reuther: Unser Dauer-Projekt ist ein Patenschaftsprogramm in Ruanda mit zurzeit knapp 60 Patenschaften. Eine Zeitlang haben wir außerdem ein Projekt in Malawi unterstützt, und wir engagieren uns für das Sozialprojekt „German Church School“ in Äthiopien. Außerdem gibt es immer wieder Einzelaktionen, so haben wir auf Initiative einer Eisenacherin ein Heim in Bulgarien un-

terstützt. Ganz aktuell helfen wir Flüchtlingen, die in Ruhla leben, zum Beispiel durch Deutschunterricht im Pfarrhaus sowie Hilfen im Alltag und bei Behördengängen. Wir laden zu Vorträgen zum Thema ein, sammeln Spenden auf dem Weihnachtsmarkt, bei Kirchentagen oder Festen, und ich stelle unsere Projekte in Kirchengemeinden oder Schulen vor. Auch einen Workshop mit einem in Deutschland lebenden Ruander zum Thema Versöhnung gab es.

Patenschaftsprogramme gibt es viele – warum sollen sich die Menschen für das von Ihnen entscheiden?

Reuther: Weil die Beziehung zwischen Kindern und Paten bei uns mehr beinhaltet als nur den Geldfluss. Die Menschen sollen voneinander erfahren, die jeweiligen Lebensumstände kennenlernen und sich dadurch besser verstehen lernen. Zudem wollen Spender wissen: Wer arbeitet mit und wer ist Ansprechpartner; wie persönlich, transparent und überschaubar geht es zu. Spendenskandale gehen ja regelmäßig durch die Medien, und bei manchen Patenschaftsprogrammen gibt es nie persönliche Reaktionen von den Kindern. Außerdem geben wir das Spendengeld zu 100 Prozent nach Ruanda weiter, und dort entsteht nur ein Verwaltungsanteil von zehn Prozent – bei manchen Hilfsorganisationen liegt er bei fast 40 Prozent.

Man gibt lieber, wenn man sich vom Erfolg der eingesetzten Spende überzeugen kann ...

Reuther: Wir haben einen deutschsprachigen Mitarbeiter vor Ort – einen pensionierten Sozialpädagogen, der ehrenamtlich das Projekt- und Finanzmanagement übernommen hat. Er kennt die Bedürfnisse der Paten aus Europa bestens, und man kann per Mail in Direktkontakt mit ihm kommen.

Das schätzen unsere Spender sehr. Ich selbst fahre regelmäßig Patenkinder besuchen, dann kann man auch Geschenke mitgeben. Doch das Beste ist, man fährt selbst hin. Ich war bisher fünfmal in Ruanda und fast immer waren Begleiter mit. Ein Pate ist auch schon selbstständig gereist. Es ist immer unglaublich bewegend, wenn die Paten ihre Kinder treffen – da fließen meist Tränen vor Freude. Durch diese prägenden Erlebnisse erkennen die Paten erst richtig, was für eine lebensverändernde Bedeutung eine Bildungspatenschaft hat.

Weihnachten ist eine Zeit erhöhter Hilfsbereitschaft und damit von Spenden. Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Ruhla bietet mit ihrer Initiative „Diakonie-Kultur-Welt“ ein besonderes Projekt. EKM intern sprach mit Pfarrer Gerhard Reuther.

Hintergrund: In Ruanda leiden viele Kinder und Jugendliche bis heute unter den Nachwirkungen und Spätfolgen des Massakers an den Tutsi. Seit 2007 unterstützt der Eine-Welt-Kreis deshalb die Schulbildung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen. Zur Zielgruppe gehören besonders Mädchen sowie von Armut Betroffene, Behinderte, durch sexuelle und/oder körperliche Gewalt Traumatisierte und Opfer, die unter den Folgen des Genozids leiden.

Ziel des Eine-Welt-Kreises ist, jedes Kind bis zum erfolgreichen Schulabschluss zu unterstützen und, wenn möglich, ihm zu einer Berufsausbildung oder zu einem Studium zu verhelfen. Die jungen Menschen werden von einem Team ehrenamtlich tätiger Ruander betreut, die ihre Sprache sprechen, ihre Geschichte und ihr Leben teilen und angemessene Hilfe im Alltag sowie bei Krisen und Konflikten geben können.



Pfarrer Gerhard Reuther

Ohne die Spenden würden die Kinder keine Bildung erhalten?

Reuther: Genau. Wir haben selbst einige dramatische Beispiele erlebt, wo ganz klar war, dass Kinder ohne diese Hilfe keinerlei Bildung erhalten und wahrscheinlich nur eine Perspektive als Bettler haben. Besonders Behinderte sind davon betroffen. Erst dank unserer Hilfe haben sie eine Chance für ihr Leben.

Die Hilfe zur Selbsthilfe wird wegen der Flüchtlingskrise besonders propagiert. Sehen Sie darin eine Möglichkeit, die Menschen in ihrem Land zu halten?

Reuther: Prinzipiell ja – wir möchten selbst dazu beitragen, Kindern in ihrer Heimat eine Chance zu bieten. Gerade Bildungsprojekte halte ich für essenziell. Kinder bestimmen die Zukunft der Gesellschaft, und wenn sie eine gute Bildung erhalten, also eine Schul- und Herzensbildung, und beides gehört bei guten Einrichtungen dazu, dann steigt auch ihr politisches Bewusstsein, und sie werden zum Beispiel verantwortungsvolle Wahlentscheidungen treffen. Für mich ist Bildung die wichtigste Hilfe, die nachhaltig wirkt. Wenn allerdings Kriegszustände herrschen wie in Syrien, ist das „Kind schon in den Brunnen gefallen“, und Nothilfe muss man natürlich auch leisten. Aber für langfristige Änderungen sorgt man nur, wenn man andere Grundlagen schafft, und Bildung ist dafür wesentlich.

Viele Deutsche argumentieren, uns ginge es gerade selbst nicht besonders gut. Sie waren mehrfach in ärmeren Ländern – wie reagieren Sie auf solche Argumente?

Reuther: Nicht pauschalisierend – man muss es differenziert und in den Zusammenhängen sehen, und bei uns gibt es andere Le-

bensumstände. Aber selbst die Ärmsten bei uns haben immer noch einen viel höheren Lebensstandard als die Menschen anderswo, wir sind sozial viel höher abgesichert, haben alle Zugang zur Grundbildung und verhungern muss bei uns niemand.

Was mich ärgert: Deutschland ist weiterhin ein sehr reiches Land, und das Spendenaufkommen ist zwar hoch, aber dafür sorgt im Wesentlichen die „Normalbevölkerung“, denn bei den wirklich Reichen ist die Spendenfreudigkeit nachweislich weniger ausgeprägt. Wir merken es selbst, wenn wir um Spenden werben. Da kommt es auch mal vor, dass ein Kind nach einem Vortrag das komplette Taschengeld spendet, aber Reiche geben oft im Verhältnis zu ihrem Gesamtvermögen recht wenig.

Was empfehlen Sie Kirchengemeinden oder Initiativen, die sich in ähnlicher Weise engagieren wollen?

Reuther: Es ist sinnvoll, sich an eine Kirchengemeinde „anzuhängen“, weil sie bereits eine Körperschaft öffentlichen Rechts ist, und ein Verein Arbeit und Kosten verursacht. Außerdem sollte man vor Ort einen guten Partner suchen, mit dem man vorher alle Details durchplant und vertraglich fixiert. Und man muss sehr gut überlegen, wie leistungsfähig man ist, und klare Grenzen gemäß den eigenen Kräften und Möglichkeiten ziehen.

Es ist auch gut, bei ähnlichen Organisationen Erfahrungen abzufragen, oder beispielsweise beim Lothar-Kreyssig-Ökumene-Zentrum in Magdeburg. Und manchmal gibt es auch ähnliche Initiativen vor Ort, an die man sich anschließen kann. Auf keinen Fall darf man zu eilig sein, auch wenn Hilfe dringend nötig ist – die ausführliche Vorbereitung ist erforderlich.

Pfarrer Gerhard Reuther, Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde, Carl-Gareis-Straße 1, 99842 Ruhla, Telefon (036929) 62137, Telefax (PC) (03221) 2321384; ecu1wk.st-concordia.de
IBAN: DE50 5206 0410 0008 0003 44, BIC: GENODEF1EK1, Evangelische Bank, Zweck: PatRuanda

Erprobungsräume: Bewerbung jetzt möglich

In der EKM werden „Erprobungsräume“ geöffnet. Neben den bereits bestehenden Innovationen in unserer Landeskirche sollen damit neue gemeindliche Experimente angeregt werden. Kirchengemeinden, Initiativgruppen, Kirchenkreise sowie Werke

und Einrichtungen können andere Sozialformen von Kirche ausprobieren.

Dazu gewährt die Landeskirche – bei Bedarf – rechtliche, finanzielle und fachliche Unterstützung. Um sich darauf zu bewerben, stehen nun im Internet die Förderricht-

Das Interview führte
Susanne Sobko.

Kontakt; Internet

Bankverbindung

AKTUELL

Unterstützung
für gemeindliche
Experimente